

ihres Fortschrittes gesorgt, auch wenn sie den Wunsch, einen eigentlichen Seelenleiter zu besitzen, nicht erfüllt sehen. Es fehlt ihnen nicht an Möglichkeiten, sich im geistlichen Leben beraten zu lassen; sie haben fremde Augen, die ihnen helfen zu sehen, wo Gefahren lauern oder Vorteile winken. Fremde Hände sind da, um zu leiten und zu stützen. Gelegenheiten sind geboten, Rechenschaft von sich zu fordern und abzulegen. Jedoch irrgen Idealen nachzutraumen und nachzutrauen sollte unterbleiben.

Der Sinn der Heilig- und Seligsprechungen des Heiligen Jahres

Von Constantin Kempf S. J., Valkenburg

Als vorzügliche Menschenkennerin sucht die Kirche die Größe und Bedeutung ihrer Jubiläen durch sinnvolle Feiern den Gläubigen zum Bewußtsein zu bringen. Zu diesen Veranstaltungen zählen auch die Heilig- und Seligsprechungen. Bei jedem Jubiläum pflegen einige stattzufinden. Sie waren im Heiligen Jahr, dem 1900. Gedenkjahr des Kreuzestodes Christi, der großen Tat unserer Erlösung, recht zahlreich, und das mit Absicht.

Sie sind nicht bloß eine äußere Zutat zur Verherrlichung dieses Festes. Denn die Heiligkeit hat zu dem jetzigen Jubiläum die engste Beziehung, mehr als das bei anderen Jubiläen der Fall ist. Wir feiern das erbarmungsvolle Werk unserer Erlösung. Ist sie nicht der Urquell der Heiligkeit? Am Kreuze, aus den heiligen Wunden Christi, aus dem geöffneten Erlöserherzen entquoll jener Gnadenstrom, dessen Trank die Kraft zur Heiligkeit gibt. Ist nicht die Heiligkeit die schönste Blüte des Kreuzesbaumes, die kostbarste Frucht, ja die Krone des ganzen Heilswerkes?

Wenn uns also die Kirche in anschaulicher, allen verständlicher Weise zeigen wollte, wie großartig die Erlösungstat in ihren Wirkungen ist, so war nichts natürlicher, als auf diese Edelfrucht der Erlösung hinzuweisen, uns diese Männer und Frauen vor Augen zu halten, die durch volle Ausnutzung der Erlösungsgnaden zu solch heldenhafter sittlicher Größe emporgestiegen sind. Das war der erste Grund, warum die Kirche bei diesem Anlaß so viele auf die Altäre erhob. Pius XI. betonte das öfters in seinen Ansprachen bei Verlesung eines Dekrets zur Bestätigung von Wundern

oder über ein „Tuto“ für eine Heilig- oder Seligsprechung. Die Welt solle sehen, welche Heroen der Tugend, welche Wohltäter der Menschheit sie dem Kreuzestode Christi verdanke.

Besonders hob der Papst des öfteren hervor, wir sollten die fortdauernde Wirkung des Geheimnisses von Kalvaria sehen. So ließ er im öffentlichen Konsistorium vom 19. Oktober 1933 zur Heiligsprechung von Bernadette Soubirous und Johanna Antida Thouret durch den Sekretär der Breven unter den Gründen für diese Heiligsprechung anführen: der modernen Welt solle gezeigt werden, Welch herrliche Früchte der Erlösungstod Christi auch heute noch hervorbringe — die beiden Heiligen gehören der Neuzeit, dem 19. Jahrhundert an. Also wir sehen, die Erlösungstat Christi ist nichts Totes, sondern etwas Lebendiges, stets weiter Wirkendes, eine immerfort fließende Gnadenquelle.

Und zwar sehen wir diesen Gnadenstrom allein in der katholischen Kirche so breit und mächtig fließen. Das zeigt uns, daß Christus bei ihr ist, daß er in ihr seine ganze Gnadenfülle mitteilt. Denn das ist ja gerade eines der Kennzeichen der wahren Kirche Christi: die Heiligkeit. Da ist es ein großer Trost für alle wahrhaft Gläubigen, zu sehen, wie dieser Edelstein im Gewande der Kirche auch heute so prächtig und farbenreich funktelt. Kriterien der Heiligkeit sind für die Kirche Wunder und heldenmütige Tugend. Es ist einleuchtend, daß die Wunder kein wesentlicher Bestandteil der Heiligkeit sind, sie offenbaren sie nur, sie sind ein *signum manifestativum*. Auch ohne sie kann die Heiligkeit in ihrem vollen Glanze da sein. Im Notfall kann darum die Kirche von dem Beweis des Vorhandenseins eigentlicher Wunder dispensieren, bei der Seligsprechung von Märtyrern pflegt es häufig zu geschehen. Die heldenmütigen Tugenden sind zum mindesten eine notwendige Folge der Heiligkeit. Außerordentliche Heiligkeit ohne Tugend ist ein Unding. Darum kann die Kirche von dem Erweis des heroischen Tugendgrades niemals absehen. Im Martyrium selbst ist der heroische Tugendgrad eingeschlossen. Darum genügt es hier zu zeigen, daß es ein wahres Martyrium gewesen sei, ein gewaltsamer Tod aus Glaubenshaß.

Die Kirche Christi muß zu allen Zeiten und unter allen Verhältnissen Blüten außergewöhnlicher Heiligkeit hervorbringen. Denn das Erlösungswerk Christi erreichte sonst nicht seine volle Wirkung, es wäre mangelhaft. Christus wollte uns durch seinen Kreuzestod nicht bloß die Möglichkeit verschaffen, daß wir soeben das übernatürliche Leben besitzen. Nein, „ich

bin gekommen, damit sie das Leben haben, und zwar in reicher Fülle haben“. Es sollte ein gesundes, kräftiges Leben sein, das sich voll und ganz entwickeln kann nach all den Kräften, die in seinem Keim, in seiner Wurzel enthalten sind. Nun ist dieses neue Leben aber nichts anderes als die Teilnahme an der göttlichen Natur, die Mitteilung der göttlichen Natur an uns (2 Petr. 1, 4), die uns der Kreuzestod Christi verdient hat. Darin liegt aber ganz bestimmt die Kraft, den Menschen Gott zu verähnlichen, ihn in all seinem Denken und Handeln nur von den Absichten Gottes leiten zu lassen. Gäbe es jemals eine Zeit oder Umstände, unter denen diese göttliche Kraft die menschlichen Widerstände nicht überwinden könnte, dann wäre es eben keine göttliche Kraft mehr. Das Wort des Heilandes, daß er uns die Fülle des Lebens geben werde, wäre Lügen gestraft.

Wenn der hl. Paulus uns ermahnt, wir sollten alle umgestaltet werden in Christus, wir sollten heranwachsen zur Vollreife Christi (Eph. 4, 13), so meint er damit nichts anderes als das, was wir Heiligkeit nennen. Der Apostel redet ganz allgemein. Es muß also immer möglich sein, nicht bloß in Ephesus, diese männliche Vollreife nach dem Vorbilde Christi zu erreichen. Sonst wäre Christus eben nicht mehr ganz bei seiner Kirche, es fehlte etwas an ihrer Integrität, sie hätte Runzeln und Makeln, sie litt an Altersschwäche, ihr schönster Schmuck wäre ihr geraubt und sie entbehrte der Früchte, die der himmlische Gärtner am meisten sucht. Denn die Verherrlichung Gottes ist der oberste Zweck des Erlösungswerkes und darum auch der Kirche. Der wird aber am meisten und am vollendetsten erreicht durch die Heiligkeit. Wir können nicht annehmen, daß das Werk Christi nur unvollkommen seinen Zweck erreiche. Christus liebt seine Braut viel zu sehr, als daß er sie nur mangelhaft ausstattete.

Die neuen Heiligen und Seligen zeigen uns auch, daß die Heiligkeit nicht ein Sonderrecht bestimmter Klassen ist. Da ist der einfältige, demütige Pförtner von Altötting, Br. Konrad, neben dem großen Jugendbildner, dem pädagogischen Genie von Weltruf, Don Bosco. Wir sehen einen einfachen Pfarrer, Andreas Fournet, und einen Erzbischof und königlichen Hofbeichtvater, Anton Claret. Da ist das Mädchen von Lucca, Gemma Galgani, zwar hochbegnadigt, aber bettelarm, krank, seiner Umgebung eigentlich nur zur Last, ohne irgend eine Stellung, ohne eine Arbeit zum Besten ihrer Mitmenschen außer Gebet und Leiden. Auf der anderen Seite sehen wir Frauen, die aus den ersten Kreisen der Gesellschaft hervorgegangen sind und die als Ordensstifterinnen einen weitreichenden Einfluß

besaßen, wie Luise de Marillac, Michaela vom hl. Sakrament. Einige konnten ungestört durch äußere Stürme und Erschütterungen in aller Ruhe ihrem hohen Ideale zustreben, wie Margareta Redi, Bernadette Soubirous, Katharina Labouré, Konrad von Parzham, andere trieb das rauhe Schicksal hin und her und schien ihnen nirgends eine Ruhestätte gewähren zu wollen, wie Antida Thouret, Joseph Pignatelli, Andreas Fournet¹.

Wenn auch die Wesenszüge dieser Heiligkeit überall dieselben sind, so war doch der konkrete Ausdruck derselben sehr verschieden. Ein Garten mit Blumen von nur einer Art, einer Farbe, einem Schmelze wäre langweilig. So liebt auch der Heilige Geist, der die Wirkursache der Heiligkeit ist, in großer Mannigfaltigkeit Blüten und Früchte des Kreuzestodes Christi hervorzubringen. Darauf spielte Pius XI. am 7. Februar 1933 an beim Verlesen des „Tuto“ für die Seligsprechung von Maria v. d. heiligen Euphrasia Pelletier und Gemma Galgani, die beide auf ganz verschiedene Weise zur Heiligkeit gelangten, die erste, indem sie sich ganz in den Dienst der Karitas stellte in der Fürsorge für gefährdete Mädchen, die andere hatte nur das Apostolat des Leidens auszuüben unter ganz außergewöhnlichen Gunstbezeugungen des Himmels. Darum sagte der Papst²: „Die Hand Gottes liebt es gleichsam zu spielen mit solcher Ungleichheit und Verschiedenheit, *ludit in orbe terrarum*, sie ergötzt sich daran. Aber

¹ Es wurden auf die Altäre erhoben:

als Heilige:

Luise de Marillac, gest. 1660
Pompilius Pirrotti O. Sch. P., gest. 1754
Margareta Redi O. Carm., gest. 1770
Johanna Antida Thouret, gest. 1826
Andreas Hub. Fournet, gest. 1834
Jos. Benedikt Cottolengo, gest. 1842
Michaela v. hl. Sakrament, gest. 1865
Bernadette Soubirous, gest. 1879
Johannes Bosco, gest. 1888
Konrad v. Parzham O. M. Cap., gest. 1894

als Selige:

Rochus Gonzalez S. J.		gest. 1628 als Märtyrer in Rio Grande do Sul, Brasilien
Alfons Rodriguez S. J.		
Johannes del Castillo S. J.		

Joseph Pignatelli S. J., gest. 1811
Vincenzia Gerosa, gest. 1847
Maria v. d. hl. Euphrasia Pelletier, gest. 1868
Anton Claret, gest. 1870
Katharina Labouré, gest. 1876
Gemma Galgani, gest. 1903

Die Heiligsprechung Konrad von Parzhams war auf den 19. März festgesetzt, wurde aber auf den 20. Mai, Pfingsten, verschoben.

Über die meisten neuen Heiligen und Seligen findet sich näheres in dem Werke des Verfassers, *Die Heiligkeit der Kirche im 19. Jahrhundert*, 8. Aufl., Einsiedeln, Benziger & Co.

² Dieses und die folgenden Zitate sind dem *Osservatore Romano* entnommen.

eigentlich will sie uns nur die Höhe, die Tiefe, die Breite, den Glanz des übernatürlichen Lebens sehen lassen, um unser Verlangen danach wachzurufen.“ Der Heilige Vater will offenbar damit sagen, die Wirkungen des Kreuzestodes Christi seien so großartig, so tief und weit, daß ein Menschenleben, eine Art von Heiligkeit infolge ihrer Begrenztheit unmöglich die ganze Gnadenfülle der Erlösung zeigen kann. Eine Blumenart allein würde uns nur ein schwaches Bild der Kraft und Herrlichkeit des Frühlings geben. Darum muß sich uns die Heiligkeit in verschiedenen Formen offenbaren.

Beim Verlesen des Dekrets für die Bestätigung des Martyriums von Rochus Gonzalez und seiner Gefährten hob der Papst hervor: auch das Martyrium feiere dieses Jahr sein Jubiläum, denn es habe mit dem Kreuzesopfer begonnen, *de quo martyrium sumpsit omne principium*, wie die Kirche so schön bete (in der Sekret der Messe vom Donnerstag der dritten Fastenwoche). Darum müßten dieses Jahr auch Märtyrer auf die Altäre erhoben werden, um zu zeigen, wie diese starke Liebe Christi, die selbst das Leben hingibt, in seinen Anhängern weiter glüht.

Als einen Triumph der Eucharistie stellte der Papst die hl. Michaela vom heiligsten Sakramente hin. Sie war der Sprößling einer hochadeligen Familie Spaniens, hatte in den ersten Kreisen an den Höfen von Madrid, Paris und Brüssel verkehrt. Aber nichts zog sie ab von ihrer Liebe zum hl. Sakrament und zu den Armen. So wurde sie die Stifterin der Genossenschaft der „Dienerinnen des heiligsten Sakramentes und der Liebe“, die ewige Anbetung haben und karitativen Werken obliegen. Auch die Eucharistie feiere das 1900. Gedenkjahr ihrer Einsetzung, sagt der Heilige Vater, darum dürfe die eucharistische Blume nicht fehlen, eine Heilige, die ihre Heldenkraft vorzüglich aus der Eucharistie geschöpft habe. Der Herr ist lebendig in unseren Tabernakeln.

So sehen wir in der Tat die größte Verschiedenheit in diesen Wunderblumen, die die Kirche in ihrem Garten gepflückt und auf den Altar gestellt hat, damit wir uns an ihrer Schönheit und an ihrem Wohlduft erfreuen. Ganz verborgenes Leben hinter stillen Klostermauern (Konrad von Parzham, Margareta Redi, Bernadette Soubirous), aufreibende Tätigkeit im Dienste der leidenden Menschheit (Jos. Ben. Cottolengo, Luise de Marillac, Antida Thouret, Vinzentia Gerosa, Katharina Labouré), stilles Dulden in armer Familie (Gemma Galgani), schweres Kreuztragen und kluges, geduldiges Ausharren bei äußeren Verfolgungen (Joseph Pignatelli), Schul-

und Missionstätigkeit (Pompilius Pirrotti), Hirtensorgen einer verwahrlosten Herde (Anton Claret), Wiederaufbauen eines verwüsteten Weinbergs des Herrn (Andreas Fournet), Erziehung der werktätigen Jugend (Johannes Bosco), Pionierarbeit unter den Indianern des Urwaldes (Rochus Gonzalez).

Wir finden Seelen darunter, die außerordentliche Gnadenwirkungen an sich erfuhren (Soubirous, Bosco, Labouré, Galgani), aber auch viele, von denen nichts Außergewöhnliches bekannt ist, als das stete Ringen um die höchste Vollkommenheit.

Also ein reicher Wechsel. Die Kraft des Kreuzestodes Christi ist so groß, daß sie alle Charaktere, Menschen in allen Lebensverhältnissen, in jedem Lebensberuf zu Helden sittlicher Größe umwandeln kann. Die Überzeugung drängt sich uns auf: Heilige sind immer möglich.

Es ist indes nicht der einzige Zweck der Verherrlichung der Diener Gottes, daß wir uns über ihre Größe freuen und sie bewundern, daß wir unserer Kirche froh werden ob des Strahlenkranzes ihrer Heiligkeit, der so deutlich ihre Göttlichkeit verkündet. Die äußerlichen Festlichkeiten sind nicht die Hauptsache bei einem religiösen Jubiläum. Das Wesentliche ist die Förderung des geistlichen Lebens, das Wachstum der Seelen in der Verinnerlichung, das tiefere Eindringen in den Glaubensinhalt, eine Steigerung des Lebens nach dem Glauben, mit anderen Worten das Erfülltwerden vom Geiste Christi nach dem Beispiele dieser Heiligen.

Pius XI. wird nicht müde, das zu betonen. So sagte er beim Verlesen des „Tuto“ für die Seligsprechung von Maria v. d. hl. Euphrasia Pelletier und Gemma Galgani: „Auch die Heiligkeit in ihren vielgestaltigen Formen ist Gemeingut aller wie das natürliche Leben. Wir alle sind zur Heiligkeit berufen. Und wenn nicht alle zu diesen Höhen gelangen können und nicht hinabsteigen können in die unergründlichen Tiefen der Gottvereinigung, so müssen trotzdem alle immer höher streben. Alle müssen sich sagen, daß sie den Weg der Heiligkeit noch nicht vollständig durchlaufen haben. Die großen Athleten der Heiligkeit sagen uns mit beredtem Mund: So weit kann man gelangen. Und jenes auserlesene innere Leben, das dem gewöhnlichen, oberflächlichen Auge entzogen ist, sagt uns seinerseits, bis zu welcher Tiefe die Heiligkeit hinabsteigen kann und muß, um vollendet zu sein.“ Wir sollen also niemals denken, wir hätten den Höhepunkt der uns möglichen Heiligkeit erreicht und könnten nun stehen bleiben, nein, es

besteht für uns immer die Pflicht des Weiterstrebens, wir wissen nicht, welche Gnaden Gott für uns noch in Bereitschaft hält.

Noch klarer redete der Papst beim „Tuto“ für Vinzentia Gerosa und Katharina Labouré: „Was verlangt von uns dieses Jahr, ein wahres Jahr der Erlösung? Es verlangt ein Mitwirken durch Gebet, Sühne, Heiligung, damit es uns tatsächlich mit dem Werke der Erlösung vereinige. Dieses Jahr ist eine Aufforderung, daß wir alle ein Brennpunkt der Liebe werden, um immer mehr mit Hilfe der Gnade die Erlösung in uns und anderen zu bewirken durch das Apostolat des Gebetes, des guten Wortes, des guten Beispieles, des Handelns, der Karitas.“ Also mit anderen Worten, die Heiligkeit soll nicht nur gefeiert werden, nein, sie soll verwirklicht werden im täglichen Leben, sie soll das Familienleben und das öffentliche Leben durchdringen, heben und beherrschen. Dann wird das Erlösungswerk seine umgestaltende Kraft zeigen können.

Welch schöne Worte wußte der Heilige Vater wieder zu finden am 25. Februar dieses Jahres beim „Tuto“ für Jos. Ben. Cottolengo und Anton Claret, bei der Bestätigung der Wunder des Konrad von Parzham! Er freue sich, wieder zeigen zu können, daß das Feuer der Heiligkeit in der Kirche nie erlosche. Welch große Gestalten könne er uns wieder vorstellen! Anton Claret, der unermüdliche Apostel trotz aller Verfolgungen, Benedikt Cottolengo, ein so großer Helfer der Notleidenden, Konrad von Parzham, der so viele Jahre das franziskanische Ideal verwirklicht habe. Welch eine Aufforderung liege in dem Leben dieser drei Männer, sich um die wahren, ewigen Güter zu bemühen! Drei verschiedenen Nationen gehörten sie an, Spanien, Italien und Deutschland. Jeder sei nicht nur eine Zierde für sein Land, sondern auch ein Wegweiser, ein Führer. Er wies noch hin auf die besonderen Tugenden, bei Claret der Seeleneifer, bei Cottolengo die Nächstenliebe, bei Konrad die Demut.

Am 1. März wurde das „Tuto“ für die Heiligsprechung des Konrad von Parzham verlesen. Der Papst hob wieder mit sehr eindringlichen Worten hervor, wie das Leben dieses demütigen Kapuzinerbruders uns lehre, daß wir alle zur Heiligkeit berufen seien. Nicht hohe Geburt sei dazu erforderlich, nicht glänzende Begabung oder außergewöhnliche Willenskraft, nicht Erfinder- oder Organisationstalent, nichts von all dem, was einige Menschen natürlicherweise vor andern voraus haben. Die Heiligkeit des Br. Konrad bestehe in Reinheit und Demut, in Gottes- und Nächstenliebe, in treuer Pflichterfüllung. Diese Tugenden könnten aber

alle erstreben, einerlei, in welcher Lebensstellung sie sich befänden. Es gehöre freilich noch die Gnade dazu, diese würde jedoch allen in reichem Maße gegeben, das Schlimme sei nur, daß so viele die Gnade nicht beachteten. Es sei eine besondere Freude, neben so großen Gestalten wie Don Bosco, Cottolengo, Claret usw. den einfachen Bruder Konrad stellen zu können, es sei zwar eine mehr bescheidene, aber deshalb nicht weniger prachtvolle und wohlduftende Blüte. Die Vorsehung wolle ihn gerade jetzt verherrlichen, weil er unserer Zeit so treffliche Lehren gebe.

Auch die Märtyrer weiß der Papst in sehr eindringlicher Weise unserer Nachahmung zu empfehlen. Am 3. Dezember anlässlich des „Tuto“ für die südamerikanischen Märtyrer Rochus Gonzalez und Gefährten führte er aus, die höchst erzieherische Weisheit der Kirche stelle den Gläubigen solche Heldengestalten vor allem zu dem Zweck vor Augen, um sie zur heilsamen Nachfolge anzuspornen, „*ut imitari non plegeat, quos celebrare delectat*“, „daß man sich nicht verdrießen lasse, diejenigen nachzuahmen, über deren Feste man sich freue“, wie ein Kirchenvater sagte. Schon die bloße Bewunderung solcher Größe wecke in etwa den Nachahmungsstrieb. Es fänden sich tatsächlich auch viele Züge, die wir nachahmen könnten. Das moderne Leben stelle oft Anforderungen, die mit dem Glauben unvereinbar seien. Hier müßten wir den Mut der Märtyrer haben, um einmal ein entschiedenes Nein zu sprechen, auch wenn uns mancher Gewinn, manches ehrenvolle Amt entgehe, wenn die Welt uns als rückständig verlache. Für viele sei das christliche Leben als solches ein Martyrium. So mancher Mann, der als Gatte, Familienvater, Arbeiter, Geschäftsmann usw. Tag für Tag bis ins Kleinste seine Pflicht erfülle, habe die ganze Ausdauer eines Märtyrers nötig. Gar manche hätten eine furchtbar eintönige Arbeit unter unsäglichen Opfern oder ein Leben in bitterster Not, umgeben von tausend Gefahren für ihre Seele, und doch müßten sie aushalten. Das sei ein unblutiges Martyrium, aber um so schwieriger, weil es äußerlich den Glanz des Martyriums nicht habe. Auch in den Klöstern gäbe es oft heroische Märtyrer; so manche führten in gänzlicher Unschuld freiwillig ein Leben der Buße und Selbstverleugnung, um von der Welt Gottes Strafgerichte fern zu halten, andern lege der Beruf selbst ein schweres Kreuz auf die Schultern. Von all diesen verborgenen Leiden erfahre die Welt nichts. Und allen diesen Leidenshelden diene das blutige Martyrium als Vorbild. Also wie viel hätten uns diese Märtyrer zu sagen, wenn auch ihre äußeren Verhältnisse ganz andere gewesen als die unsrigen!

Auf diesen Gedanken kommt der Heilige Vater bei seinen vielen Ansprachen in irgend einer Wendung immer wieder zurück: wir sollen die Heiligen nachahmen, das Heilige Jahr soll uns wirklich auch heiligen.

Pius XI. tut das nicht bloß, weil es zum Besten des einzelnen ist, sondern auch weil sein scharfer Blick erkannt hat, wie notwendig unserer Zeit Heilige sind. Oft weist er hin auf die großen Bedrängnisse der Kirche, auf die vielen sozialen Nöten, auf das Anwachsen der Sittenlosigkeit, des Unglaubens, des Neuheidentums, des Christus- und Gotteshasses, auf das große Hilfsbedürfnis und die brennenden Fragen in den Missionsländern, auf die heute überall so sehr gefährdete Jugend. Ja, da braucht's Männer vom Format eines Don Bosco, Cottolengo, Pignatelli, Claret, Fournet, Pirotti, Br. Konrad, Missionskonquistadoren wie Rochus Gonzalez, Frauengestalten wie Marillac, Thouret, Gerosa, Michaela, Pelletier. Nicht bloß solche müssen es sein, die in der vordersten Schlachtreihe, in offener Arena mit dem Feinde kämpfen, nein, auch solche, die wie Moses auf dem Berge beten, die im Verborgenen büßen und leiden. Überall sind die Heiligen nötig zur Erneuerung der menschlichen Gesellschaft, jeder kann an seinem Posten, so unansehnlich er sein mag, zur Lösung dieser großen Zeitaufgabe beitragen. Kämen die Grundsätze der Heiligen mehr zur Anwendung, wie manche seelische und leibliche Not wäre gelindert!

In der Audienz des kath. Jungmännerverbandes Deutschlands am 27. Oktober sagt der Papst, der Zweck des Heiligen Jahres solle die Be reicherung unseres Innenlebens sein, so daß jeder die „Fülle des Lebens“ erlange, nur ein großmütiges Christenleben könne die Welt retten, diese Frucht sei das Höchste und Dauerhafteste des Heiligen Jahres.

Wir dürfen aber nicht glauben, es seien dazu außergewöhnliche Dinge nötig — die neuen Heiligen lehren es uns —, nein, wir sollen die tagtäglichen Vorkommnisse dazu benutzen. Außergewöhnliche Gelegenheiten werden für die meisten nie kommen. Aber den Alltag sollen wir heiligen. In unseren täglichen Berufsarbeiten sollen wir den Heroismus der Heiligen nachahmen durch Treue, Opferbereitschaft, Sündenreinheit, Demut und vor allem durch Liebe. In unserem alltäglichen Leben sollen wir ein Brennpunkt der Liebe werden, wie der Papst sich ausdrückt. Dann wird das Heilige Jahr für uns wirklich ein heiligendes Jahr. Dann werden die Wunderblumen des Kreuzesbaumes immer zahlreicher, schöner und wohl duftender blühen.